

Der Einladende



Ist Gott ein einladender Gott oder doch ein fremdenfeindlicher Gott?

Apostelgeschichte 10,34.35

Da begann Petrus zu reden und sagte: Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist. (EÜ)

Gemeinde zwischen Exklusivität und Inklusion

Obwohl viele die Geschichte des Gastmahls schon lange kennen, ist die Umsetzung nicht leicht. Tief beeindruckt hat mich das Zeugnis eines Schwarzafrikaners, der in einer kleineren Gemeinde unseres Bundes immer alleine auf seinen Platz im Gottesdienst saß. Nie gesellte sich einer zu ihm. So machte er sich auf gen Westen, um eine frankophone Gemeinde zu suchen, wo er Seinesgleichen zu finden hoffte.

Das ist keine Willkommenskultur. Ich verstehe manche Anliegen der Pegida Bewegung, dennoch läuft diese Bewegung die Gefahr, von Menschen missbraucht zu werden, denen es lieber wäre, Deutsche blieben unter sich, weil sie den Migranten pauschal nicht vertrauen können.

Die Freizügigkeit die Jesus auszeichnet in der Annahme aller Menschen ohne Ansehen der Person, Herkunft oder Milieus ist heute weithin anerkannt, aber nicht überall. Doch das war nicht immer so. Im Alten Bund möchte man fast meinen, dass die Juden Gott für sich haben wollten. Ja, der Zugang zu Gott blieb vielen verwehrt, nicht nur jenen, die keine Juden waren, sondern auch Menschen, mit körperlichen Makeln. Behinderung und Missbildung sah man als Fluch Gottes an. Doch der Grund, warum das Gesetz so ausschließend war, ist die Heiligkeit der Gemeinde. Körperliche Makellosigkeit sollte den Anspruch der Vollkommenheit illustrieren und die Fremden wurden mit Ausnahmen ferngehalten, um die Gemeinde vor fremden Feuer, fremden Kulturen und Göttern zu schützen. Gott scheint Israel als Träger eines unverfälschten Wortes vor Verfremdung und Vermischung seiner Offenbarung bewahren zu wollen.

Darum lesen wir im Gesetz des Mose: 5. Mo. 23, 1 - *Es soll kein Verstümmelter noch Verschnittener in die Gemeinde des HERRN kommen.*

Und beim Propheten Hiesekiel 44,9 lesen wir: *So spricht Gott, der HERR: Es soll kein Fremder, der unbeschnittenen Herzens und unbeschnittenen Fleisches ist, in mein Heiligtum kommen, keiner von allen Fremdlingen, die unter den Kindern Israel wohnen...*

Aus diesem Grund womöglich, wurde ein Minister aus Äthiopien (Apg. 8) mit einer Jesajarolle abgespeist, da man ihm nicht gestattete den Tempel in Jerusalem zu besuchen, wozu er extra gekommen war. Man hat ihm sozusagen Gottes Wort zum Mitnehmen mitgegeben. Er hatte einen doppelten Makel, er war Ausländer (dafür gab es immerhin einen Außenbezirk im Tempel, den Vorhof der Heiden), aber er war auch kastriert, wie alle



Minister, die einer Königin sehr nahe standen. Dort im Buche Jesaja sollte ihn vielleicht folgendes Wort trösten:

Jes. 56, 3-7 Ein Fremder, der sich zum Herrn bekehrt hat, soll nicht sagen: 'Der Herr wird mich bestimmt aus seinem Volk ausschließen.' Und auch die Eunuchen sollen nicht sagen: 'Ich bin ein vertrockneter Baum.' « Denn so spricht der Herr: »Den Eunuchen, die meinen Sabbat heiligen, die tun, was mir Freude macht und den Bund mit mir halten, werde ich in meinem Haus und in meinen Mauern ein Denkmal setzen. Ich werde ihnen einen Namen verleihen, der sehr viel mehr wert ist als Söhne oder Töchter. Denn der Name, den ich ihnen geben will, ist ein ewiger Name. Er wird niemals ausgelöscht! Auch die Fremden, die sich dem Herrn angeschlossen haben, ihm dienen und seinen Namen lieben, die seine Knechte sind, den Sabbat nicht entweihen und meinen Bund annehmen, bringe ich zu meinem heiligen Berg und schenke ihnen in meinem Gebetshaus große Freude. Ihre Brand- und Schlachtopfer, die sie auf meinem Altar darbringen, sollen mir willkommen sein, denn mein Haus soll von allen Völkern ein Gebetshaus genannt werden. (NL)

Obwohl nur Israel als sein Volk galt, sehen wir, dass Gott schon damals, die Türen den Fremden gegenüber nach und nach öffnete und seine menschenfreundliche Art sichtbar werden ließ. Aber es musste erst der Heiland der Welt kommen. Den fand der Minister im 53. Kapitel. Durch Jesus öffneten sich ihm zwar noch nicht die Tore zum Tempel und der Gesetzesfrömmigkeit, wohl aber die Pforten des Himmels und der Gemeinde, und das als Politiker(...). Nun, er zog weiter in seine Heimat. Aber waren die jüdischen Christen so weit, Fremde und Behinderte in der Gemeinde der Gläubigen aufzunehmen?

Als Petrus, der vorlaute Jünger Jesu, von einem römischen Offizier gebeten wurde, zu ihm zu kommen, um ihm mehr über Jesus und Gott zu erzählen, da musste Petrus erst kräftig schlucken. Nicht einmal Jesus betrat das Haus eines Heiden. Laut jüdischer Tradition machte man sich damit unrein. Doch dann bekam Petrus eine Vision während seines Mittaggebets. Er sah ein Tuch voller unreiner Tiere nach dem jüdischen Gesetz und bekam die Aufforderung: Iss! – Petrus verwehrte sich und sagte, ich habe nie in meinem Leben solche unreine Tiere gegessen. – Doch die Stimme forderte ihn ein zweites Mal heraus: "Was Gott für rein erklärt hat, halte du nicht für unrein."

Hier findet ein **Paradigmenwechsel** an. Petrus überwindet seine Bedenken und verkündet bei dem römischen Hauptmann Kornelius das Evangelium. Und zu seinem Entsetzen und Staunen passiert etwas, was ihm vor neue Probleme brachte. Kornelius bekehrt sich und mehr noch, es war offensichtlich, dass der Heilige Geist über ihn und alle anderen Zuhörer kam. Gott hat sich zu ihnen bekannt. Wie soll er das der Gemeinde nun sagen? Wie soll er ihr erklären, warum er Kornelius und die Heiden in seinem Haus als Gemeindeglieder aufgenommen hat? Da gab es doch allerlei Bedenken.

Was machte er also, als er in Jerusalem an der Jahresgemeindestunde das Wort ergriff? – Er erzählte was nun da passiert war, die ganze Geschichte, und dann sagte er: Apg. 10, 34-35 (NeÜ) "Jetzt begreife ich, wie wahr es ist, dass Gott nicht bestimmte Menschen anderen vorzieht. Er nimmt aus jedem Volk alle an, die in Ehrfurcht vor ihm leben und seinen Willen tun."

In Jesus Christus zeigt Gott sein wahres Gesicht, er ist ein einladender Gott und erfüllt, was er durch den Propheten Jesaja vorhergesagt hat, dass er jenen, die ihn wahrhaft suchen und sich nach seinem Wort ausrichten, egal woher sie kommen oder wie sie aussehen, zu seiner Gemeinde, zu seinem Hause gehören. Sie noch mehr wertschätzt als eigene Kinder. Gibt es etwas, was einem Vater mehr wert ist als die eigenen Söhne und Töchter?

Es ist immer wieder die Gefahr, dass eine Gemeinde sich gewöhnt unter „Ihresgleichen“ zu sein. Eine Wohlfühlgemeinde mit Menschen, mit denen ich mich auch dann verstehen würde, wenn uns nicht der Glaube zusammengebracht hätte. Doch wenn wir zu so einer behaglichen Gemeinde geworden sind, laufen wir Gefahr, uns mit der Aufnahme von solchen schwer tun, die Gott laut Jesaja „mehr achtet als Söhne und Töchter“. Wenn Menschen, wegen ihrer Behinderung, ihres sozialen Milieus, ihrer Sprache, Hautfarbe oder Kultur in der Gemeinde alleine bleiben, nicht integriert werden, dann läuft etwas ganz falsch. Das passiert meistens nicht mit böser Absicht, sondern weil man nicht mehr weiß mit Menschen, die andersartig sind, umzugehen. Es herrscht Verunsicherung.

Was gehört zu einer einladenden Gemeinde? Die Fähigkeit zur Integration und zur Inklusion

1. Integration, heißt „erneuern“ – Wir kennen den Begriff z.B. aus der Politik. Da ist die Rede von der Europäischen Integration. Da ordnen sich viele einzelne Staaten mit ihrer jeweiligen Kultur und Sprache in ein übergeordnetes Gebilde mit einem gemeinsam anerkannten Wirtschafts- und Wertesystem ein. In der Gesellschaft bedeutet es für Fremde, z.B. Deutsch zu lernen und sich im demokratischen, wirtschaftlichen und rechtlichen System einzufügen. Geistlich aber fordert es die Christen, wer sie auch sein und woher sie auch kommen mögen, auf, sich im Leib Christi einzuordnen. Sich in der Gemeinde konstruktiv einzubringen, in ihr den Platz und Aufgabe zu finden, zu der man berufen und begabt ist. Integration erfordert von allen, dass wir uns der Lehre des Evangeliums, wie sie uns von den Aposteln und Evangelisten überliefert wurde, unterordnen. Erneuerung ist hier am Platz. Erneuerung im Denken und im Lebenswandel. Ungeachtet, woher wir kommen, und wer wir sind, wir kommen alle zu Jesus, um erneuert und nicht um bestätigt zu werden. Niemand darf erwarten, dass sich alles nun nach den Wünschen und Willen einiger richtet. Es passiert, dass Menschen, die nach Deutschland kommen und in Russland, Paraguay oder in einem afrikanischen Land geistlich geprägt wurden. Nun könnte so einer erwarten, dass die Gemeinde, die sie aufnimmt, ihre Gottesdienste oder ihre Gesänge in gleicher Weise, ebenso feierlich oder inbrünstig, wie sie es aus ihren Ländern kennen, feiern sollen. Das geht aber nicht, denn hier hat sich der Leib Christi anders entwickelt. Und solange man dem Evangelium Christi nicht zuwider handelt, soll man die Gemeinde so annehmen, wie sie ist und nicht versuchen sie im eigenen Sinn zu verändern. Es hat damals viele Probleme gegeben, als Judenchristen sich in die Gemeinden begaben, die vornehmlich aus Griechen, Römer oder Germanen bestanden. Sie wollten ihnen ihr Gesetzesverständnis und ihre Kultur aufzwingen. Dagegen ist der Apostel Paulus mit aller Entschiedenheit angegangen.

2-Inklusion ist ein Wort, das einbeziehen bedeutet. Es wird heute in erster Linie für die Einbeziehung und Berücksichtigung behinderter Menschen in unserer Gesellschaft gebraucht. Das Leben, Wohnen und Wirtschaften einer Gesellschaft muss die Möglichkeiten behinderter Menschen mit in ihrem Kalkül einbeziehen. Es müssen z.B.

Zugänge für Rollstuhlfahrer ermöglicht werden, Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden, die Menschen mit Behinderung die Chance geben, sich in der Gesellschaft einzubringen, für sich zu sorgen und in Würde zu leben.

Dasselbe gilt auch wenn behinderte Menschen, Fremde oder Menschen anderer Milieus oder familiärer Lebenslagen, am Gemeindeleben teilnehmen, als sie in der Gemeinde vorherrschen. Eine Willkommenskultur zu entfalten heißt immer diese anders gearteten Menschen willkommen zu heißen. Sich für sie zu interessieren und nicht einen Bogen um sie zu machen. Ihre Eigenarten im Gemeindeleben, als Bereicherung ansehen, und wo es möglich ist, mit einzubauen. Bei Fremden kann man z.B. Sprachkurse anbieten, wo auch die Gäste ihre Sprache, wenn sie dazu in der Lage sind, anderen beibringen können, z.B. russisch, arabisch... Dann gilt es, bevor sie Deutsch können, sich zu bemühen, Übersetzer zu finden, die die Übersetzungsarbeit auf sich nehmen. In kleinen Gemeinden, die sich für einzelne Ausländer keine extra Sprachanlage erlauben können, muss man ein gewisses Gemurmel in Kauf nehmen. Dafür eigenen sich bei uns die Plätze ganz hinten. Und wer sich gerne hinten hinsetzt nimmt dies natürlich gerne in Kauf. Es gilt ihre Gaben in der Gemeinde mit einzubauen und ein situationsbedingtes soziales Gefälle durch Mitteilen liebevoll und großzügig auszugleichen.

Jesus nimmt Menschen auf ohne Ansicht der Person, und das bezieht sich hier insbesondere auf kulturelle, soziale, ethnische Unterschiede. Er hat aus Menschen, die nicht zu einem Volk gehörten, sein gemeinsames Volk gemacht. Und ihn ehren wir, wenn wir darin wachsen, eine Gemeinde zu werden, die nicht diskriminiert, sondern integriert und einbezieht, wo immer es im Sinne und Wesen Christi ist.

Amen

Empfohlene Lesung: Lk.14,16-23

Pastor Burkhard Armisen, 23.01.2015

Schwülper

Teil der Reihe: „Mach Dir ein Bild von Jesus“

www.machdireinbildvonjesus.de

Herausgegeben:



Landesverband NOSA
Niedersachsen - Ostwestfalen - Sachsen-Anhalt
www.baptisten-niedersachsen.de
im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

Arbeitskreis Mission

Referent Pastor Jürgen Tischler

Haferkamp 4

31832 Springe

+49 5041 649 77 91 Büro

+49 1 777 888 141 Mobil

+49 5041 911 40 97 Mobil

+49 5041 649 77 92 FAX

TischlerNOSA@gmx.org

www.DieEventKirche.de

www.machdireinbildvonjesus.de

www.baptisten-niedersachsen.de



Mach dir ein Bild von JESUS !

